

Vom Durchbruch des Geistes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **34 (1944)**

Heft 22

PDF erstellt am: **20.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Durchbruch des Geistes

vom Eindringen ausserweltlicher Mächte in die Bereiche des gewöhnlichen menschlichen Daseins erzählen uns manche alten und wunderbaren Geschichten. Der Durchbruch Jahwes beim Berühren der Bundeslade berichtet das Alte Testament, und wer sich dieser seltsamen Szene erinnert, erschauert darob. So dacht an der Oberfläche der Dinge lagern die Kräfte, die wir nicht wahrnehmen, und es braucht nur einen zufälligen Schritt, einen Fehlgrieff, eine ungewollte Bewegung, und schon zuckt die Flamme auf, die das Gewöhnliche und Hergebrachte verzehrt. Der Mensch ist ihrer unmittelbaren Begegnung nicht gewachsen. Er sinkt in sich zusammen, wenn der Hauch dieses «Jenseits», das hinter einem dünnen Schleier liegt, ihn trifft. Die Geschichte vom verschleierte Bild zu Sais berichtet Ähnliches. Nur eine dünne Decke verbarg die Wahrheit, aber wehe dem, der die Decke hob! Der Anblick dessen, was sie den Augen der Sterblichen verhüllte, war tödlich!

Seltsamer und wunderbarer als alle andern Sagen, Gleichnisse und Wirklichkeitsberichte, die uns vom Erscheinen der jenseitigen Mächte im Diesseits erzählen, ist die Pfingstgeschichte. Der erscheinende Geist ist nicht tödlich. Er kommt über eine trauernde und verzagende Gemeinde als grosser Trost und als Befahrung ihres Glaubens. «Ich will euch meinen Tröster senden», so lautete das Wort des Meisters, den sie beweinten, weil sie seine Selbstaufopferung nicht verstanden. Als der Geist über sie kam, wussten sie, dass der Tröster gekommen sei.

Seit jenen Tagen sind bald zwei Jahrtausende vergangen. Endlos dehnt sich die Wüstenei der Weltgeschichte. Greuel über Greuel haben sich abgelöst in jedem Menschenalter. Die Schändung des Göttlichen und Menschlichen wiederholt sich immer aufs neue, und in gewissen Stunden will es uns scheinen, sie überbiete sich selber mit jeder neuen Katastrophe. Wenige Oasen erinnern daran, dass nicht nur Oede, Unfruchtbarkeit und tödlicher Gluthauch das Leben der Völker und der Einzelnen beherrsche, dass vielmehr die bewahrende Gnade über allen sei. Oasen: Taten von Menschen, die bezeugen, dass einmal Pfingsten gekommen sei, und dass es immer wieder komme und kommen müsse, bis einmal der letzte grosse Durchbruch stattfindet.

Die Jünger waren «wie voll süssen Weines», so berichten die Zeugen jener Tage. Und die Zeugen, die inmitten der rechnenden oder geschäftig rasenden Welt, inmitten der Untaten verführter Massen ihr eigenes Pfingsten erleben, die den Mut aufbringen, ihr «Dennoch» zu rufen, kommen den Vernünftigen und Normalen oft genug vor, als wären sie berauscht und ihrer gewöhnlichen Sinne nicht mächtig. Man betrachtet sie immer noch mit sturen Augen, und die Flammen, die in ihren Augen und auf ihren Stirnen brennen, wek-

ken heute wie damals den Verdacht aller «Sichern und Zurechnungsfähigen», die in dieser Welt so gut Bescheid wissen und sie so unbeirrt in den Abgrund ihrer Irrtümer treiben helfen, diese Welt!

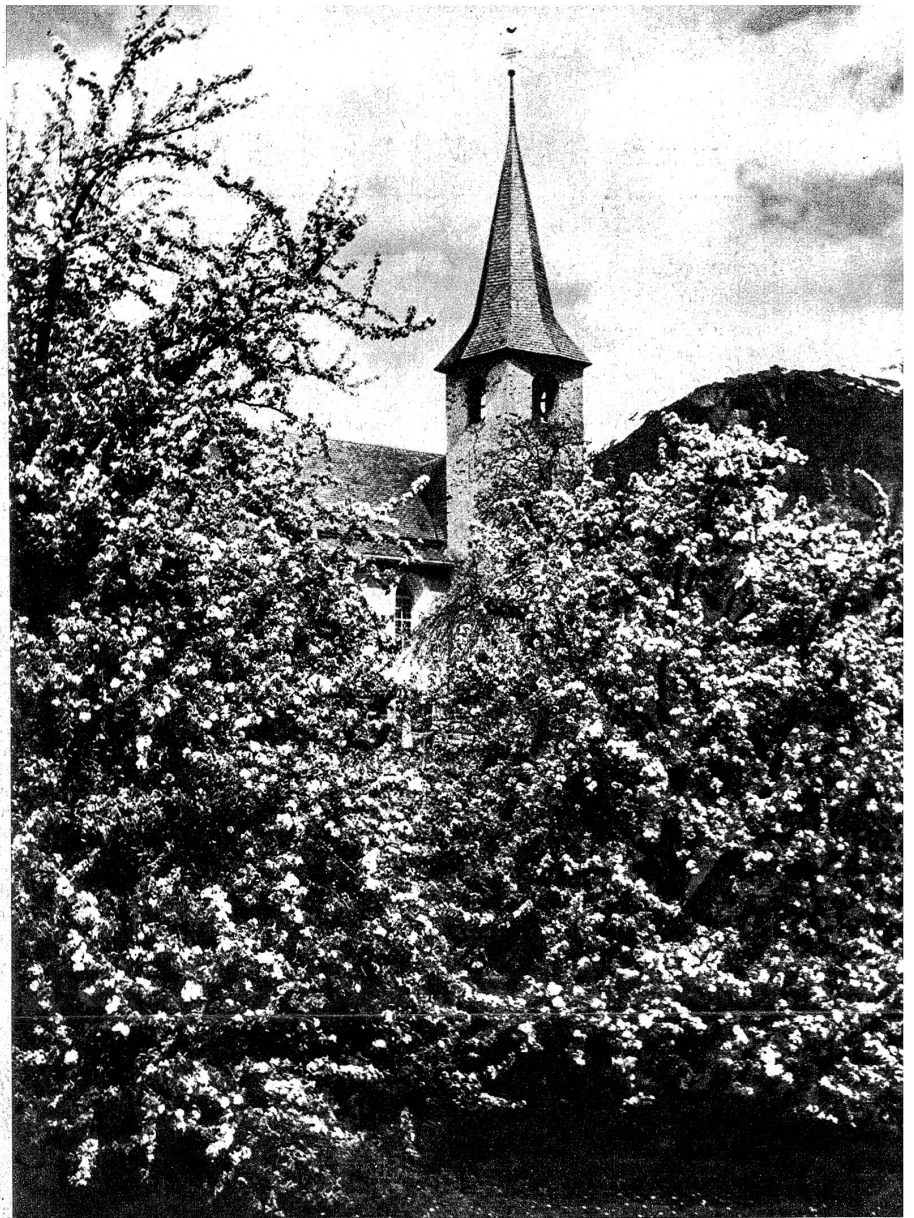
Die Kraft des Geistes, der in diese Welt hineinbricht, lässt sich nicht berechnen, noch in ihren Wirkungen abwägen und vorausschauend zügeln. «Der Geist wehet, wohin er will, und du hörst sein Sausen wohl, aber du weisst nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt!» So steht es geschrieben, und so wird es gelten, welche Wege diese Welt auch einschlagen mag. Unerwartet ist er da, vor dem die Sichern zittern: Sie haben auch allen Grund, sein Erscheinen zu fürchten. Könnten sie seinen Anblick ertragen? Ihre Augen haben sich so sehr an das Alltägliche und Durchschnittliche, an all das, was sie selbst geschaffen, gewöhnt, dass sie nicht imstande sind, dem ins Antlitz zu schauen, was mehr ist als sie!

Aber die Welt bedarf neu hereinbrechender Kräfte! Ohne sie gibt es keine Erneuerung, kein Aufsteigen aus Niederlagen,

keine Rettung aus den Verirrungen der Generationen, kein Entwirren der Lügen-netze, die sich über das Leben legen gleich dichten, filzigen Hüllen, die kein Keim mehr zu sprengen vermag. Gefährlich wird der Durchbruch allen Systemen und Sicherungen sein, womit die Menschheit sich der Wandlung zu entziehen sucht, und womit sie sich einschnürt und so festkettet, dass sie darin ersticken müsste, käme nicht der erlösende Geist ihr zu Hilfe!

Wenn die Gefahr sich zum Höchsten steigert, wenn die Trauer überhand nimmt, wenn die Lage der Welt ausweglos geworden, gerade dann wird der Durchbruch erfolgen. Wir können seiner sicher sein, so sicher wie der Tatsache, dass keines der gewöhnlichen Rettungsmittel Völker und Einzelne aus der heutigen Verkettung herausreissen kann. Die neuen Ideen, nach welchen wir rufen, liegen dicht unter der Oberfläche des weltumspinnenden Geredes, sie sind nahe, auch wenn sie keiner ahnt. Wenn sie uns auflauten werden, dann wird «der grosse Sommer des Friedens» beginnen.

F.



Maienzeit